

Liebe Gemeinde,

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Die ersten Worte aus Psalm 22 sie werden in der Erinnerung des Evangelisten Matthäus zu den letzten Worten im Munde Jesu. Dieser Psalm 22, den wir gerade schon als Lesung gehört haben, er schwingt aber auch noch an anderen Stellen der Erinnerung an die letzten Lebensstunden Jesu mit. Verzweiflung, Hoffnung, Schmähung und Folter – der ganze Erfahrungsraum, den Psalm 22 zur Sprache bringt, wird auch in Jesu Tod am Kreuz real. Ich lese uns den Bericht über die Kreuzigung Jesu aus dem Evangelium nach Matthäus, Kapitel 27,33-54.

³³So kamen sie zu der Stelle, die Golgota heißt –das bedeutet: Schädelplatz. ³⁴Sie gaben Jesus Wein zu trinken, der mit Galle gemischt war. Er versuchte davon, wollte ihn aber nicht trinken. ³⁵Dann kreuzigten sie ihn. Sie verteilten seine Kleider und losten sie untereinander aus. ³⁶Danach setzen sie sich hin und bewachten ihn. ³⁷Über seinem Kopf brachten sie ein Schild an. Darauf stand der Grund für seine Verurteilung: »Das ist Jesus, der König der Juden.« ³⁸Mit Jesus kreuzigten sie zwei Verbrecher, den einen rechts, den anderen links von ihm. ³⁹Die Leute, die vorbeikamen, lästerten über ihn. Sie schüttelten ihre Köpfe ⁴⁰und sagten: »Du wolltest doch den Tempel abreißen und in nur drei Tagen wieder aufbauen. Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, dann rette dich selbst und steig vom Kreuz herab!« ⁴¹Genauso machten sich die führenden Priester zusammen mit den Schriftgelehrten und Ratsältesten über ihn lustig. Sie sagten: ⁴²»Andere hat er gerettet. Sich selbst kann er nicht retten. Dabei ist er doch der ›König von Israel‹! Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, dann glauben wir an ihn. ⁴³Er hat auf Gott vertraut – der soll ihn jetzt retten, wenn er Gefallen an ihm hat. Er hat doch behauptet: ›Ich bin Gottes Sohn.‹« ⁴⁴Genauso verspotteten ihn die beiden Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt worden waren. ⁴⁵Es war die sechste Stunde, da breitete sich Finsternis aus über das ganze Land. Das dauerte bis zur neunten Stunde. ⁴⁶Um die neunte Stunde schrie Jesus laut: »Eli, Eli, lema sabachtani?« Das heißt: » Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« ⁴⁷Als sie das hörten, sagten einige von denen, die dabeistanden: »Er ruft nach Elija.« ⁴⁸Sofort lief einer von ihnen hin, nahm einen Schwamm und tauchte ihn in Essig. Dann steckte er ihn auf eine Stange und hielt ihn Jesus zum Trinken hin. ⁴⁹Aber die anderen riefen: »Lass das! Wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn rettet.« ⁵⁰Aber Jesus schrie noch einmal laut auf und starb. ⁵¹In diesem Moment zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile. Die Erde bebte, und Felsen spalteten sich. ⁵²Grabkammern öffneten sich, und die Körper vieler verstorbener Heiliger wurden auferweckt. ⁵³Nach der Auferstehung von Jesus kamen sie aus ihren Grabkammern heraus. Sie gingen in die Heilige Stadt, wo sie von vielen Menschen gesehen wurden. ⁵⁴Ein römischer Hauptmann mit seinen Soldaten bewachte Jesus. Sie sahen das

Erdbeben und alles, was geschah. Da fürchteten sie sich sehr und sagten: »Er war wirklich Gottes Sohn!«

1.) Am Kreuz zeigt sich Jesus ganz und gar von seiner menschlichen Seite

Als Sohn Gottes von den Menschen abgelehnt, als Messias noch kurz gefeiert aber dann fallen gelassen, hängt Jesus nun über ihnen allen am Kreuz. In seinen letzten Lebensstunden ist es nicht mehr als eine kleine Holztafel über seinem Kopf, die seine Sendung und sein früheres Sendungsbewusstsein zusammenfasst: Jesus Christus, König der Juden. Stattdessen zeigt sich Jesus hier am Kreuz ganz und gar von seiner menschlichen Seite. Es ist allem voran sein Gefühl des Verlassenseins von Gott. So wie schon unzählige Menschen vor ihm in Lebenskrisen mit den Worten von Psalm 22 Gottes Nähe erlebt und sein rettendes Handeln erbeten haben und sich gleichzeitig so gefühlt haben, als dass ihr Hilfescrei ungehört verhallt, so hängt Jesus in seinen Todesstunden förmlich in der Luft zwischen der Hoffnung auf Gottes Rettung und der tiefen Enttäuschung über Gottes vermeintliches Schweigen und Nichtstun.

So hängt er hoch oben in der Luft bzw. vielmehr am Kreuz als ganzer Mensch, der wie all die Beter von Psalm 22 vor ihm darauf angewiesen ist, dass Gott ihm zu Hilfe kommt. Er selbst kann nichts tun. Ihm sind die Hände gebunden. Er ist dieser Situation ganz und gar ausgeliefert – auch darin spiegelt sich, dass Jesus ganz und gar als Mensch leidet und stirbt. Er, der zuvor sonst immer Herr über Situationen und Begegnungen war, der nicht in die Schranken gewiesen wurde, sondern meist andere und vor allem die Schriftgelehrten und Pharisäer in ihre Schranken verwiesen hat, ist in seinem Sterben hilflos ausgeliefert. Den Römern, die ihn gekreuzigt haben und nun beim Würfelspiel sein letztes Hab und Gut verzocken. All den Passanten und ihren Blicken auf seinen vollkommen entblößten Körper. All den Schriftgelehrten und Pharisäern und ihren provozierenden Äußerungen.

„Ich fühle mich wie ausgeschüttetes Wasser. Ich habe keine Gewalt mehr über meine Glieder. Mein Lebensmut ist weich wie Wachs, dahingeschmolzen in meinem Inneren. Trocken wie eine Tonscherbe ist meine Kehle und die Zunge klebt mir am Gaumen.“ Worte aus Psalm 22, die zu allen Zeiten Menschen aus der Seele sprechen, die ausgeliefert und handlungsunfähig ihr Leid und Schicksal ertragen müssen. Worte, die vielleicht auch Jesus in seinen letzten Stunden vielleicht nicht aus der Seele, sondern in seiner Seele gesprochen hat. Am Kreuz von Golgatha begegnet uns Jesus von Nazareth ganz und gar als Mensch. Doch diese große Erniedrigung seines Lebens, die paradoxerweise in der Erhöhung am Kreuz geschieht, endet nicht damit, dass Jesus nichts mehr von seiner früheren Vollmacht und seinem Sendungsbewusstsein anzusehen ist.

2.) **Die Menschen lehnen Jesus auch in seiner ganz und gar menschlichen Seite ab und entmenschlichen ihn**

Den Menschen seiner Zeit ist es nicht genug, dass sie die Gottessohnschaft Jesu in Zweifel ziehen. Nein: sie entmenschlichen Jesus durch und in seinem größten Leid. *„Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Gespött der Leute und verachtet vom Volk! Alle, die mich sehen, lachen nur über mich. Sie spitzen die Lippen, sie schütteln den Kopf: Soll er doch seine Last auf den Herrn abwälzen! Der soll ihn auch retten! Der soll ihn aus dem Elend reißen. Er ist ja sein Freund.“* Auch diese Worte aus Psalm 22 schimmern teils unausgesprochen durch die Kreuzigungserzählung bei Matthäus hindurch, teils aber auch ausgesprochen im Spott der Menschen über Jesus. *„Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“* So behandeln die Akteure der Kreuzigung Jesus jedenfalls: nicht mehr als Mensch, allenfalls als Wurm. Für den Menschen Jesus, der ja selbst Jude war, kann und muss es eine absolute Entwürdigung gewesen sein, nackt und vollständig entblößt für alle Augen am Kreuz zu hängen, egal ob Männer, Frauen, Kinder. Eine Ungeheuerlichkeit, die in den allermeisten Bildern und Darstellungen der Kreuzigung geschönt wird.

Aber die Entmenschlichung beginnt schon früher. Noch bevor Jesus ans Kreuz geschlagen wird, da wird er im übertragenen Sinne aufs Kreuz gelegt. Bitteren Wein (Wein mit Galle vermischt) reicht man dem Mann aus Nazareth, der nach all der Folter durch die Soldaten und dem beschwerlichen Weg durch Jerusalem bis zum Hügel Golgatha vor den Stadttoren dehydriert sein muss. Matthäus betont mit dem Wort Galle die Bitterkeit des Getränkes. Es war normal, dass die Römer ein klein wenig Myrre ihrem Wein hinzugaben. Das wirkte desinfizierend und konservierend. Vielleicht hatte ein unerfahrener Soldat der Feldküche zu viel Gewürz in den Wein geschüttet, so dass die Soldaten das Zeug nicht mehr trinken wollten und konnten. Naja, aber statt es wegzuschütten konnte man damit ja die dehydrierten Todeskandidaten noch etwas mehr foltern. Was man keinem Menschen mehr anbieten kann, das können halt die trinken, die nicht mehr Menschen, sondern wie Würmer sind.

Und nachdem Jesus nun schon aufs Kreuz gelegt und ans Kreuz gehängt fast aller seiner menschlichen Würde beraubt ist, da haben nun auch die Schriftgelehrten, die Priester und die Angehörigen des Hohenrates ihren großen Auftritt. Sie stimmen ein in die Lästerungen und Schmähungen, die schon aus anderen Mündern erklingen. Sie stimmen mit ein in die Anzweiflung seiner Gottessohnschaft. *„Wenn Du wirklich Gottes Sohn bist, steig vom Kreuz herab.“* Aber ihre Lästerungen werden noch perfider. *„Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, dann glauben wir an ihn. Er hat auf Gott vertraut – der soll ihn jetzt retten, wenn er Gefallen an ihm hat.“* Was Jesus als Mensch noch bleibt, dem nun selbst die Hände gebunden sind, ist seine Hoffnung auf das rettende Eingreifen Gottes. Doch genau diese Hoffnung greifen die

Schriftgelehrten und ihre Mitspötter an. Dieser letzte Hoffnungszipfel Jesu wird zum Steigbügel des Spotts. „Soll Gott Dich doch retten, wenn er Gefallen an Dir hat.“ „Oh, er greift nicht ein? Er rettet Dich nicht vor dem Tod? Dann hat er Dich wohl wirklich verlassen! Dann hat er Dich ganz sicher fallen gelassen.“

Jesus wurde schon fast alles an menschlicher Würde genommen. Und da wo er nicht nur nicht mehr als Sohn Gottes angesehen und bejubelt wird, sondern nicht einmal mehr als Gleicher unter gleichen, als Mensch, als erbarmungswürdiger Mitmensch, da bleibt nur noch seine Hoffnung auf Gott seinen Schöpfer, wie schon für alle die Beter von Psalm 22 vor ihm: „Ja, du hast mich aus dem Mutterleib gezogen. Auf dich bin ich angewiesen, seit meiner Geburt. Vom ersten Atemzug an, bist Du allein mein Gott.“ Doch die Schriftgelehrten, Priester, Mitglieder des Hoherates: sie alle vervollständigen die Entmenschlichung Jesu. Sie treiben einen letzten Nagel in die Hoffnung von Jesus auf seinen Schöpfer. Er wird dich nicht retten. Du hast wirklich keinen mehr, der Dir hilft. Denke nicht, dass Du ein von Gott geliebtes und gewolltes Geschöpf bist. Deine Lebenshoffnung ist eine Einbildung. Und mit dem letzten Atemzug Jesu scheint ihr perfider Plan aufzugehen. Jesus stirbt mit dem verzweifelten Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“

3.) *Am Kreuz wird die ganz Zielverfehlung der Menschen sichtbar: die Ablehnung Gottes in Christus und die Entmenschlichung der Mitmenschen als Mitgeschöpfe*

Das Kreuz Jesu macht sichtbar und nachvollziehbar, wie die Menschen auf ganzer Linie versagen und die von Gott gesetzten Ziele für gelingende Beziehungen verfehlen. „Liebe Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzem Verstand und Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ So hatte Jesus die Zielsetzung der Gebote Gottes für seine Mitmenschen zusammengefasst und vereinfacht. Doch die Menschen scheitern gnadenlos an der Liebe zum Mitmenschen Jesus. Wäre er ein Mitmensch, einer der ihren: sie müssten mit ihm leiden, seine Hilflosigkeit und sein Ausgeliefertsein aushalten, ihm Mut und Hoffnung zusprechen durch ihre Anwesenheit und freundliche Worte. Das tun auch einige wenige: ausschließlich Frauen, so erinnert sich Matthäus in 27,55-56 – aber eben nicht unter dem Kreuz, sondern in einiger Entfernung. Unter dem Kreuz herrscht große Einmütigkeit. Es ist eine Gemeinschaft der Entmenschlichung, der Ausgrenzung, der Schmähung und Lästerung oder einfach des Desinteresses, die Jesus nun auch das Sterben schwer macht. Alle, die sich über Jesus lächerlich machen und genauso alle, die zwar neugierig einen Blick auf den nackten Messias werfen, dann aber desinteressiert ihren Weg weitergehen bilden die große Gemeinschaft der Zielverfehlen.

Und wie ein Rahmen um das Scheitern an der Liebe zum Mitmenschen Jesus liegt das Scheitern der Menschen in ihrer Liebe und Ehrfurcht vor Gott. Dass sie Jesus in seiner Sendung

als Gottessohn abgelehnt haben, dass sie damit Gott selbst abgelehnt haben ist das eine. Aber sie erheben sich in ihren Lästerungen auch selbst über Gott. Da wo die Worte von Psalm 22, die in Matthäus 27 durchschimmern, auch lobend an Gottes vergangenes Handeln erinnern und auf Lob und Ehre Gottes hinauslaufen wollen, da setzen die Schriftgelehrten und co. alles daran, Gott aus dieser Nummer herauszuhalten. Er wird nicht kommen. Er wird dich nicht retten. Er hat Dich verlassen. Dein Ergehen wird kein Anlass geben, Gott zu danken und zu loben. Fast wirkt es, als wollten die Schriftgelehrten nicht nur Jesus seiner letzten Hoffnung auf Gott berauben, sondern selbst festlegen, wo Gott wirken kann und darf und wo nicht.

4.) ***Gott bleibt nicht stumm***

Liebe Gemeinde, fast wirkt es so, als behielten die Menschen unter dem Kreuz recht. Gott wird nicht kommen. Er hat Dich verlassen. Doch die Erinnerung an das Todesgeschehen Jesu bei Matthäus macht auch deutlich: Gott bleibt nicht stumm! Gott hält sich nicht fern vom Kreuz! Er zeigt sich – wenn auch nicht so, wie erwartet und erhofft. Er spricht, wenn auch nicht mit Worten. Er antwortet mit Dunkelheit und mit Erschütterung. Er macht den Riss sichtbar, den die Menschen selbst verursacht haben in ihrer Beziehung zum heiligen Gott. Und er ermöglicht einen hoffnungsvollen Ausblick. In der Erschütterung des Todes Jesu öffnen sich Gräber und verschränken sich die Zeiten. Während Jesus noch am Kreuz hängt, erinnert sich Matthäus daran, dass die Körper vieler Heiliger auferweckt wurden. Nach Jesu Auferstehung werden sie aus ihren Gräbern gekommen und in der Stadt gesehen worden sein. Ein letztes Aufbäumen der Hoffnung auf Gottes Rettung in der dunkelsten Stunde.

Ein letztes Aufbäumen der Hoffnung nicht mehr für Jesus, aber für die, die fern vom Kreuz mitgelitten und mitgerungen haben, weil die Hoffnungslosigkeit „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ nicht das letzte Wort hat, sondern das wortlose sich bemerkbar machen Gottes. Es ist und bleibt unklar, wie es weitergehen wird. „Dieser ist wirklich der Sohn Gottes gewesen,“, so bekennt es der römische Hauptmann. Ob er es auch noch ist und wieder sein wird – das bleibt offen. Ob und wie Gott retten wird, das bleibt vorläufig offen. Aber zumindest das wird klar: verlassen von Gott war Jesus nicht, auch wenn er es so gefühlt hat und empfinden musste, auch wenn die Fragen bleiben: warum hat er nicht eingegriffen.

5.) ***Das Kreuz als bleibendes Symbol für Trost und Mahnung***

Das Kreuz von Golgatha es ist und bleibt ein doppeltes Symbol. Es ist und bleibt ein Mahnmal für die Zielverfehlung durch uns Menschen: für unser Scheitern in unseren Gottesbeziehungen und in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen. Es zwingt uns immer wieder zur Selbstreflektion darüber, wo wir Gott in unserem Denken & Reden, in unserem

Fühlen und Handeln klein machen, ihn heraushalten wollen aus unserem Leben oder Situationen, in denen wir beteiligt sind; in denen wir meinen, ihm vorschreiben zu können, wann und wo er helfend eingreifen darf und wo nicht; in denen wir meinen, entscheiden zu können, wer seine Hilfe verdient und wer nicht. Es zwingt uns immer wieder zur Selbstreflexion darüber, wo wir zur Entmenschlichung unserer Mitmenschen beitragen, so hart das klingen mag. Wo beteiligen wir uns immer wieder an Verunglimpfungen, Schmähungen, Abwertungen von Menschen, von aus unserer Sicht Außenseitern? Wo suchen auch wir immer wieder automatisch die Deckung der großen Menge und schlagen verbal auf andere ein, ohne groß aus der Deckung kommen zu müssen? Gegen die Putin-Fans oder Trump-Verehrer? Gegen unsere Politiker? Gegen Muslime? Gegen alle, die auf uns befremdlich und überheblich wirken? Gegen alle, die uns mit ihrem Sendungsbewusstsein unangenehm werden, wie die Letzte Generation, radikale Veganer, Angehörige der LGBTQ+-Szene?

Doch es braucht nicht mal nur bewusstes Schmähern und Verunglimpfen, da reicht schon das Desinteresse am anderen, seinem Ergehen, seiner Not. Wie oft lassen wir die Nachrichten an uns vorbeiziehen und uns berührt das Leid nicht mehr, das uns gerade vor Augen geführt wurde: Kindesentführungen in Afrika; Leben unter Kriegsbedingungen in der Ukraine oder im Gaza-Streifen; Leben unter permanenter Verunsicherung in Israel in der Nähe zum Gaza-Streifen oder der Grenze zum Libanon; die massiven politischen Unruhen in Haiti; oder der größte fast vergessene Konflikt unserer Zeit mit den meisten Binnenflüchtlingen weltweit und 18 Millionen hungernden Menschen: alles im Sudan. Das Kreuz zeigt und mahnt für alle Zeiten: Christus der Sohn Gottes ist auf der Seite all jener, die in Geschichte und Gegenwart Opfer von Entmenschlichung geworden sind: durch Schmähung, Folter und viel öfter durch schlichtes Vergessen und Ignorieren ihres Leides.

Aber und das ist die andere Seite des Kreuzes: es ist und bleibt ein Symbol dafür, dass sich Gott seine Göttlichkeit nicht nehmen lässt, dass er sich nicht vorschreiben lässt, wo, wann und wie er handeln darf. Und so bleibt das Kreuz ein Hoffnungszeichen bis in das tiefste Leid, sogar bis in den Tod hinein – so wie auch Psalm 22 trotz aller empfundener Gottesferne und Gottverlassenheit zum Ende hoffnungsvoll bekennen kann: *„Und wenn sie nicht mehr am Leben sind, werden die Nachkommen ihm dienen. Dann kommt die nächste Generation – auch ihr wird man vom Herrn erzählen. Und dem Volk, das noch geboren wird, wird man über seine Gerechtigkeit sagen: er hat es getan.“*

So ist und bleibt das Kreuz auch für uns hier und heute nicht nur ein Zeichen der Mahnung, sondern ein Zeichen der Solidarität des Gottessohnes mit uns: mit unserem eigenen Leid, unserer persönlichen Not und Verzweiflung. Es ist und bleibt ein Zeichen der Solidarität in

unserem Flehen, Ringen und Warten auf Gottes Eingreifen vielleicht in schwerer Krankheit, in tiefer Trauer, in erlebter Ausgrenzung, Schmähung, Mobbing.

Und es lädt uns ein, zu hoffen: für die Welt und ihre großen Krisenherde, für ihre großen Herausforderungen und für uns ganz persönlich: auch wenn dazu manches mal ein langes, dunkles, unbestimmtes Warten gehört: „Er wird es tun!“ Er wird seine Gerechtigkeit, seine Hilfe erweisen.“ Die Hoffnung stirbt zuletzt, sagt das Sprichwort. Die Hoffnung stirbt nicht, sagt uns die Erinnerung an Jesu Todesstunde an diesem dunklen Karfreitag. Denn Gott spricht, anders als erwartet und gedacht. Aber er spricht: und darin lebt die Hoffnung weiter.

AMEN!